Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 36 (1960-1961)

Heft: 18

Artikel: Spiel und Sport im Dienste der Freizeit

Autor: Thürer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spiel und Sport im Dienste der Freizeit

Von Professor Dr. Georg Thürer, St. Gallen

Zu diesem aktuellen Thema, das auch die Belange der Landesverteidigung tangiert, veröffentlichen wir die Ansprache, die Prof. Dr. Georg Thürer anläßlich der Jubiläumsfeier «50 Jahre turnerisch-sportlicher Vorunterricht» letztes Jahr in Magglingen hielt. Wir haben diesen Text für unsere «Hyspa»-Sondernummer zurückgehalten, da die darin entwickelten Gedanken den ideellen Zielen der großen Ausstellung in der Bundesstadt in bester Weise gerecht werden.

Redaktion «Der Schweizer Soldat»

Von den Freunden und Förderern des turnerischen Vorunterrichts, welche vor fünfzig Jahren den Grundstein zur heute wirksam ausgebauten Arbeit legten, leben nur noch wenige, ergraute Häupter. Wir danken ihnen und ihren inzwischen schon heimgegangenen Kameraden, indem wir uns heute auf ihr großes Werk besinnen, auch überprüfen, was sie und ihre Nachfolger erreichten und welche Aufgaben sich uns heute stellen.

Lassen Sie mich dabei von einem Worte ausgehen, das ein Mann sprach, dessen Liebe zu Sport und Vaterland eine zündende Kraft besaß. Als der Leiter dieser Ausbildungsstätte, Herr Oberst Hirt, mich vor zehn Wochen draußen in der Nordostschweiz besuchte, um die Grundzüge der heutigen Besinnung zu besprechen, kam er von der Beerdigung unseres Generals. Dieser führende Mann, welcher das Vertrauen unseres Volkes besaß wie kaum ein zweiter seit hundert Jahren, hatte uns Soldaten einmal erklärt:

«Ein schwacher Körper befiehlt, ein starker Körper gehorcht.»

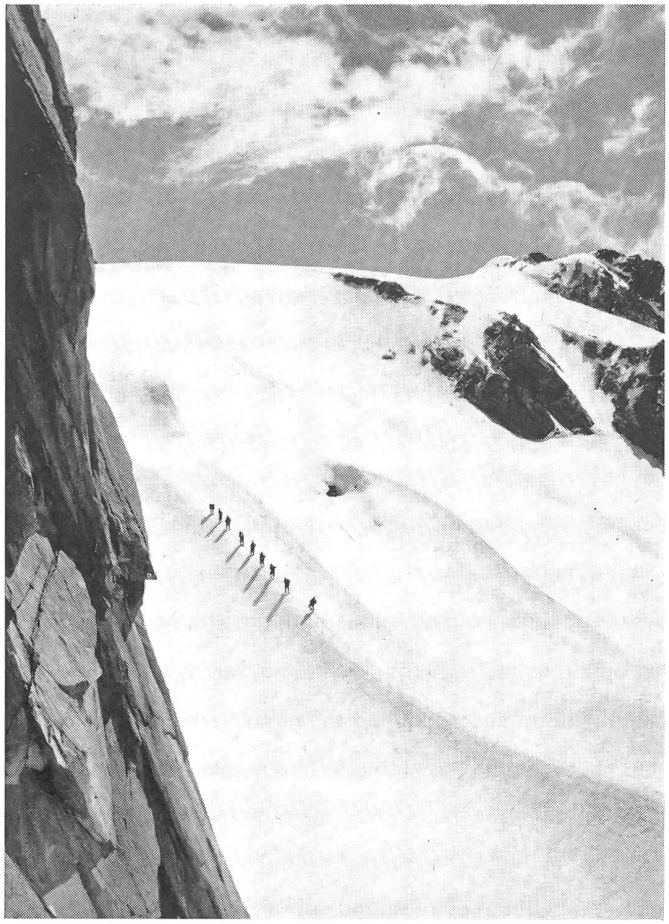
Dieses zunächst etwas erstaunliche Wort will besagen: Ist der Körper des Menschen noch kindlich schwach oder infolge vorgerückten Alters gebrechlich, ist er krank oder infolge irgendwelcher Überbeanspruchung erschöpft, so vermag er die Dienste nicht zu leisten, welche der Geist von ihm erwartet. Der schwache oder geschwächte Körper schreibt viel mehr vor, was ihm zusagt, oder erlaubt nur, was ihm an kleiner Anstrengung zuzumuten ist. Anders der gesunde, geübte und zu Diensten bereite Körper, dem die Bewegung zum Bedürfnis geworden ist und der sich gern von einer wertvollen Sache und Idee zur Mitarbeit rufen läßt.

Damit wollen wir nicht behaupten, daß nicht auch der körperlich schwache, ja, der behinderte Mensch Großartiges zu leisten vermöge. Da erhebt sich z. B. vor unseren Augen die Gestalt des einst von der Kinderlähmung heimgesuchten amerikanischen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt. Wer ihn je in seinem Fahrstuhl sich aufrichten sah, bezeugt, wie jedermann die Überzeugung gewinnen mußte, daß hier ein Mensch sprach, dessen Geist auch den schwachen Körper bezwang. Wenige aber wissen, wie dieser Präsident jeden Tag im Weißen Haus im eigens eingerichteten Schwimmbad beinahe eine Stunde schwamm, um seinen Körper bei Kräften zu erhalten. Er betrachtete seinen Körper in fairer Weise als seinen Mitarbeiter und nicht als triebgeladenes Tier, etwa wie Hitler, der erklärte, auf den Ordensburgen der deutschen Jugend solle ein Schlag heranwachsen, dem das herrliche Leuchten des Raubtieres aus den Augen blitze. Es kann uns nicht um das Züchten eines Menschen gehen, bei dem der Muskel das Ein und Alles ist und das Abenteuer Ziel des Lebens wird, sondern wir möchten in uns einen gesunden Dreibund von Geist, Seele und Körper stiften, damit ihr gesundes Zusammenspiel uns zum freien und frohen Mitmenschen befähige.

Wir reden also nicht einem Körperkult das Wort, wohl aber der Körperkultur. Wer Kultur sagt, bekennt sich zum Geist. Sage ich von einem Menschen, er habe Kultur, so anerkenne ich, daß er sich über das Tierische erhebe und sein Leben von inneren Werten her gestalte. Er bekennt sich zum Wahren, erstrebt das Gute, pflegt das Schöne und beugt sich vor dem Heiligen in Ehrfurcht. Er liebt in jeder Hinsicht edle Haltung, pflegt die gute Form, das Zusammenspiel im besten Sinne. Die frohe und freie Gemeinschaft ist ihm wichtiger als das Austoben seiner Machtgelüste. Der verantwortliche Mitmensch ist sein Leitbild, und ihm ordnet er alles unter, was er an die Hand nimmt. Es ist sein Maßstab, mit dem er alle Maßnahmen mißt und auch die Vergangenheit überprüft, wenn er in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden nach Vorbildern sucht.

Unser Wort Gymnastik weist nach Griechenland. Gymnasium hieß bei den Griechen ursprünglich die Sportanlage, wo sich die freigeborenen Knaben und Jünglinge ohne behindernde Kleider — gymnos heißt nackt — im Fünfkampf, d. h. im Lauf, Sprung und Ringkampf sowie im Werfen von Diskus und Speer, übten. Seit den Perserkriegen traten immer mehr geistige und musische Fächer dazu, so daß der Name Gymnasium schließlich für die gesamte Bildungsstätte erweitert wurde. Dabei forderte Platon das gesunde Gleichgewicht der beiden Erziehungsarten. «Wer sich ausschließlich körperlich bildet, wird allzu roh; wer sich auf musische Bildung beschränkt, wird weichlicher, als ihm gut ist», heißt es im dritten Buche über den Staat. «Wer aber die rechte Harmonie (von Körper und Seele) erreicht hat, dessen Seele wird dann sowohl tapfer als auch besonnen.» Gewiß fehlte es auch damals nicht an anderen Männern, welche, wie Philostratos, das Athletentum befürworteten. Schon die Olympischen Spiele mit der hohen Ehrung der Sieger, denen man zu Hause gleich Statuen errichtete, leisteten dieser Gefahr Vorschub, wenn

Dem Orientierungslauf, der zum Ausbildungsprogramm der ETS in Magglingen gehört, öffnen die bewaldeten Höhen über dem Bielersee zahlreiche Möglichkeiten, um mit immer wieder neuen Aus- und Durchblicken auch die Schönheit unserer Heimat kennen und schätzen zu lernen.



In Sommer- und Winter-Gebirgskursen wurden durch die erfahrenen Lehrkräfte der Eidgenössischen Turn- und Sportschule seit ihrem Bestehen Hunderte von Vorunterrichtsleitern herangebildet. Es ging nicht nur darum, ihre Kenntnisse in der Fels- und Eistechnik und des einfachen Lebens im Hochgebirge zu vertiefen und sie zu tüchtigen Klassenlehrern und Kursleitern heranzubilden, sondern ihnen auch das Erlebnis unserer Berge näherzubringen, Hilfsbereitschaft und Kameradschaft zu pflegen und das Gefühl für jene ewigen Werte zu wecken, das auch unserer Jugend weitergegeben werden muß.

auch die Olympiade selbst, an der nur der grüne Oelzweig verliehen wurde und wo auch der Geist kraftvoll zur Nation sprach, nicht so verwirtschaftet und zur politischen Propagandastätte mißbraucht wurde, wie mitunter bei den modernen Veranstaltungen gleichen Namens.

Natürlich wechselte das Sportideal auch in der an Lebensformen ungemein reichen griechischen Staatenwelt von Kleinstaat zu Kleinstaat, war doch auch das Menschenideal z. B. in Athen und Sparta grundverschieden. Perikles rief diesen Unterschied seiner Mitbürger gegenüber den Spartanern seinen Athenern ins Gedächtnis. «Wir vertrauen weniger auf gewisse Pläne und Kniffe als auf unsere eigene Tatenlust und Tapferkeit. Bei der Erziehung der Jugend wollen jene durch allerhand beschwerliche Übungen aus Kindern schon Männer machen ... in Athen aber, der Hochschule von Hellas, soll jeder seine Persönlichkeit allseitig und anmutig ausbilden.» Wo Sparta stur drillte, baute Athen auf das innere Aufgebot des Einsichtigen, auf die Kraft der Freiheit innerlich und äußerlich geradegewachsener Menschen.

Ist Athen das namengebende erste Beispiel der Demokratie, so stellt die Schweizerische Eidgenossenschaft die älteste noch bestehende Volksherrschaft der Erde dar. War auch ihr Beitrag an die Entwicklung der Körperkultur erheblich oder kaum der Rede wert? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der altgriechischen und der alteidgenössischen Volksherrschaft hinweisen. In Hellas war nur ein kleiner Teil der Bewohner des griechischens Bodens vollfrei. Die Hände der Sklaven erlaubten ihnen ein gewisses Herrenleben. Sie verschafften ihnen genügend Zeit für die Arbeit und ließen ihnen auch Lust und Kraft zu Spiel und Sport. Anders bei den Menschen, zu denen wir als den Gründern unseres Bundes aufblicken. Da gab es keinen Dienerstand, welcher der freien Oberschicht die Nahrungssorgen abnahm, damit diese sich unbeschwert auf der Landsgemeinde und im Rathaus der Politik und auf dem Spielplatz dem Sport widmen konnte. Es war ja gerade das Kennzeichen unseres Staates, daß er die alte Dreiständelehre zerstörte. Der dritte Stand stieg hier schon ein halbes Jahrtausend vor der Französischen Revolution zur politischen Mündigkeit empor und bestritt den obern beiden Ständen seine Vorrechte. Die Bergbauern und Handwerker bauten z. B. in ihre Gesellschaftsordnung keinen Ritterstand ein. Die feudale Welt glaubte daher, daß das Wagnis der Eidgenossenschaft sehr bald zusammenbreche, und zwar schon rein deshalb, weil es dem Ansturm der Berufskrieger kein geübtes Heer entgegenstellen konnte.

Da zeigte sich genau das Gegenteil: die Volksherrschaft erwies sich der Ritterschaft ausgerechnet dort überlegen, wo diese alle Gunst für sich zu haben schien, nämlich auf dem Schlachtfeld. Der Ritter hoch zu Pferd unterlag dem Krieger zu Fuß. Er versagte gerade in der Aufgabe, welche seinen Stand rechtfertigen sollte: im Wehrdienst. Diese hocherstaunliche Tatsache läßt sich allerdings zu einem Teil ethisch, zum andern Teil technisch erklären. Einmal kämpfte der Eidgenosse der Freiheitskriege für sein neues Ideal, und seine besondere Waffe, die Halbarte, die zugleich Schild- und Stichwaffe war und den Ritter aus dem Sattel hakte, mochte auch ihren Anteil haben. Allein die Gewandtheit im Felde ließ sich nicht über Nacht gewinnen, wenn man frühmorgens zum Gang um Leben und Tod für den einzelnen und die Gemeinschaft aufgeboten wurde. So stellt sich unabweisbar die Frage, ob die Bergbauern der Urschweiz und später auch die Handwerker und Kaufleute der verbündeten Städte nicht auch Übungen pflegten, welche ein gewisses Gegenstück zu den Turnieren der Ritter bildeten. Wir müssen zwar zum vornherein annehmen, daß solchen Wettspielen des streng arbeitenden Volkes weniger Zeit eingeräumt werden konnte, als der Ritterschaft zu ihren Übungen auf die Turniere, nach denen Turnvater Jahn ja unser deutsches Wort «turnen» bildete, und auch die alteidgenössischen Spielregeln wurden nicht so ehrenstreng in der Sitte eines Standes verankert wie im Ritterstand. Nicht umsonst blieb die Ritterlichkeit ein Leitbild aller edlen Wettkämpfer. Ihr hatte der oft verbissen kämpfende Volkskrieger wenig Ebenbürtiges an die Seite zu stellen, wenn auch der Schutz der Schwachen, der Frauen und Kinder, aber auch die Schonung der heiligen Räume, wie sie in der Kriegsordnung des Sempacher Briefes zum Ausdruck kommt, ebenfalls einen edlen Geist atmen.

Wir dürfen auch ruhig feststellen, daß manche Verrichtungen des Alpenmenschen, wie z. B. die Jagd und das Sennenleben, eine stete natürliche Übung seiner Körperkräfte darstellten. Es ist nun aber doch klar zu erkennen, daß die eigentlichen Bewegungsspiele in der alten Eidgenossenschaft doch ausgiebiger gepflegt wurden, als man zunächst glaubt. Zur Zeit der Machthöhe der Eidgenossenschaft, d. h. zu Beginn der Mailänder Kriege, erklärte Zwingli, daß jeder Eidgenosse im Schwimmen, Laufen und Springen wohlgeübt sei. In Wettkämpfen maßen sich die jungen Leute. Solche Wettspiele setzte man nach politischen und kirchlichen Festen an, und besonders sinnvoll war es, auch Schlachtfeiern mit solchen Kraftproben zu verbinden, die erweisen sollten, daß das nachwachsende Geschlecht den Körper für die Freiheit stählte und federte, denn Abhärtung und Beweglichwerden gingen Hand in Hand. Daß die Obrigkeit solchen Sport durch Auszeichnungen förderte und ihn zudem keineswegs als ein Männermonopol ansah, ergibt sich aus einem Beschluß, den Bürgermeister und Räte 1485 in St. Gallen faßten, es sei den Frauen ein Gulden für einen 200-Schritt-Lauf auszusetzen, den Männern und Gesellen für die doppelte Strecke zwei Gulden, ebensoviel für das Stoßen eines 22pfündigen Steines und den Weitsprung mit Anlauf. In anschaulicher Weise zeigt uns eines der bunten Bilder aus Diebold Schillings Luzerner Chronik, wie das Steinstoßen aus Anlauf, Weitsprung aus Stand, Wettlauf und Ringen um 1500 auf dem Brühl in Einsiedeln ausgeführt wurden. In weiser Erkenntnis des Wehrwertes, der gemeinschaftbilden-

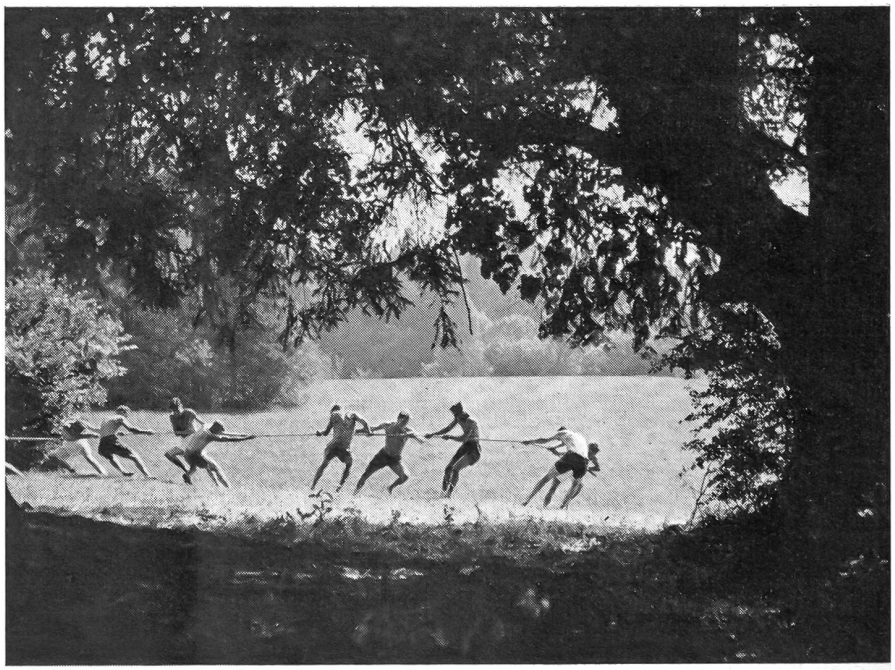
den Kräfte und der naturgebotenen Auswirkung des Spieltriebes, den es in gute Bahnen zu lenken galt, sorgte die Obrigkeit für ausreichende Spielplätze. An gedeckten Räumen für Bewegungsspiele zur Winterszeit fehlte es indessen fast völlig. Zur Zeit des erstarrenden Patriziertums wurde auch das Berner Ballhaus nicht mehr aufgesucht, sondern als Aufhängeraum für Wäsche verwendet. Es läßt sich überhaupt erkennen, daß der Sinn für gesunde Leibesübungen im 17. und 18. Jahrhundert abstumpfte. Das hängt nicht nur mit der Tatsache zusammen, daß viele bewegungsfrohe junge Leute in fremden Kriegsdiensten weilten, sondern auch, weil man den inneren Zusammenhang zwischen Körperkultur und politischer Freiheit nicht mehr voll zu würdigen vermochte.

Es ist in solcher Sicht durchaus kein Zufall, daß der gleiche Mann, der das Grundbuch der modernen Demokratie schrieb, auch der modernen Körpererziehung das Wort redete. Jean-Jacques Rousseau trat in seinem neue Wege weisenden Buche «Emile ou sur l'éducation» dafür ein, daß man die Pflege des Innenlebens vom Körper her aufbaue. Wickelte man bisher die Kleinkinder wie Mumien ein, forderte Rousseau das freie Spiel ihrer Glieder, das Strampeln und häufiges, abhärtendes Baden. Früh sollte sich das Kind auf der Spielwiese tummeln dürfen, und er rief in die Welt der Rokoko-Püppchen hinein, sein Emil solle lieber die kühnkletternde Gemse als den gefallsüchtigen Ballettänzer zum Vorbild nehmen. Er faßte seine Ansichten über die körperliche Erziehung in Worte, welche nicht ohne Einfluß auf das eingangs erwähnte Leitwort unseres Generals geblieben sein dürften: «Je schwächer der Körper ist, desto gebieterischer tritt er auf; je stärker er ist, desto gehorsamer ist er.»

Was der Genfer Theoretiker in erstaunlicher Vorausschau erkannte, erprobten einige Erzieher, z. B. in den Bündner Landeserziehungsheimen in Haldenstein, Marschlins, Jenins und Reichenau praktisch im Schulleben. Das Reichenauer Seminar, das einen demokratischen Schulstaat mit republikanischer Selbstregierung der Schüler darstellte, zeigt in seinem Lehrplan deutlich, wie man dort über dem Zusammenfluß der jungen Rheine, vielleicht unter dem Einfluß lebendig gebliebener Bewegungsspiele der Älpler, dem Körper sein gutes Recht einräumte. Man erstrebte «die Förderung der Gesundheit, Gewandtheit und Geschmeidigkeit, Leichtigkeit in Bewegungen, Festigkeit und Richtigkeit in Wurf und Sprung, Angewöhnung eines guten Augenmaßes, um gegebene Längen, Breiten und Höhen durch bloßen Anblick zu bestimmen». Leider brachen über diese Erziehungsstätten die Wirren von 1798 herein.

Im 19. Jahrhundert gab es schon unter Napoleons Herrschaft zwei Ereignisse, welche, bewußt an alte Überlieferung anknüpfend, zum Teil neue Wege wiesen. Das Alphirtenfest von Unspunnen zeigte 1805 den schönen Zusammenklang von Körper- und Geisteskultur, und Pestalozzi ließ zwei Jahre später seine Wegleitung «Über Körperbildung» erscheinen. «Die Körperbildung, die die Kinder unserer Urväter wirklich hatten und genossen, muß unseren Kindern gegeben, ihr Geist, der Volksgeist der Gymnastik, muß wieder hergestellt werden», erklärte unser großer Erzieher wörtlich. «Wer nicht ein kraftvoller Mensch ist, der ist kein Vaterlandsfreund.» Pestalozzi versprach sich davon neben der physischen Förderung das lebendige Bewußtsein der Körperkräfte im Zögling, die Pflege der schönen Erscheinung und Bewegung, wie sie der Würde des Menschen entsprechen und in sittlicher Hinsicht die Herrschaft über den Körper. «Das Kind soll durch sie seiner Glieder Meister, eine Macht über dieselben und über seinen Leib als über das Werkzeug seiner Seele behaupten, die es fähig mache, jedem Gebot der Pflicht zu gehorchen.» Diese Worte Pestalozzis zeigen, daß er auch hierin eine Freiheit zum Dienste erstrebte.

Auch Fellenberg bezog Körperübungen in seine Erziehung ein, besaß seine Anstalt Hofwil doch schon 1826 eine geräumige Turnhalle mit den Jahnschen Turngeräten, Barren, Recken, schrägen und senkrechten Kletterstangen, Leiter und Pferd. Als der schweizerische Turnvater gilt Phokion Heinrich Clias, der Sohn eines Nidwaldners namens Käslin, der unter George Washington den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mitgefochten hatte. Sein Sohn entfaltete seine Wirksamkeit als Turnlehrer am Ende der napoleonischen Zeit im Kanton Bern. Studenten taten sich in Bern zu einer «vaterländischen Turngemeinde» zusammen, welche zeitweise namentlich von der Verbindung Zofingia unterstützt wurde. Studentenschaften und Turnerschaften arbeiteten in der Schweiz wie in Deutschland überhaupt Hand in Hand. Johann Caspar von Orelli, der Mitbegründer der Universität Zürich, betonte, wie wertvoll die freie Ordnung der Turner und die Kameradenwahl sei. Dieser Altphilologe wollte die Jugend lieber auf den Sportplätzen als am Billardtisch oder beim geisttötenden Kartenspiele sehen und betonte den Wehrsport des Turnens für den Ernstfall, in dem das Vaterland für seine Freiheit zu kämpfen habe; dann werde eine treue, an Kraft und Willen starke Schar durch ihr Beispiel die übrigen anfeuern und als Kerntruppe das Beste leisten. Auch der Aufruf zum ersten schweizerischen Turnfest in Aarau (1832), wo die Kantonsschule schon bei ihrer Gründung (1803) das Turnen eingeführt hatte, war der staatsbürgerliche Zweck klar angegeben. Es gelte, hieß es im Einladungsschreiben, zur Gründung des Eidgenössischen Turnvereins,



Spiel und Sport im Dienste der Freizeit. Ein Bild aus den weiten Naturanlagen der ETS in Magglingen. Beste Illustration zum aktuellen Thema von Prof. Dr. Thürer.

Gesunde, mitreißende Lebensfreude. Ein Vorunterrichtskurs der ETS erfrischt sich am Ufer des Bielersees.

dem Vaterlande nützliche Bürger zu erziehen, und zwar «als feste Stützen» sowohl für die Zeit des Friedens als auch für die Zeit der Not. «Das allgemeine Wohl des Vaterlandes» war als Zielpunkt angegeben, in welchem alle turnerischen Bestrebungen übereinstimmen. Diese Gründung glückte im Jahre 1833 am zweiten schweizerischen Turnfest in Zürich den dortigen Turnern gemeinsam mit ihren Freunden von Bern und Aarau. Die junge Turnerschaft war ein Vortrupp auf dem Marsch zum Bundesstaat 1848. Gleich den Sängern und Schützen bezeugten sie, daß echten Vereinen eine hohe und unwiderstehliche Kraft innewohnen kann. Möchten sich die geltungssüchtigen Vereinsmeier von heute doch immer wieder an diese Möglichkeit erinnern!

Seit dem Mittelalter hatten einige Städte ihre Knabentruppen, welche man im späten 18. Jahrhundert nach französischem Vorbild Kadetten nannte. Diese uniformierten, mit Gewehren ausgerüsteten Schüler hatten vor hundert Jahren ihre größten Feste. Gottfried Keller dichtete ihnen nicht nur schwungvolle Lieder, sondern betreute die kleinen Mitbürger auch bei Tisch, was ihm, dem Junggesellen, als ein Höhepunkt des Lebens vorkam. Er blickte aber auch über das Fest hinaus in die grauen Fabriken, wo die Arbeiterkinder auf der Schattenseite des Lebens standen. In einer ergreifenden Schilderung schärfte er den Mitbürgern Blick und Gewissen für die Kinder, welche in den «langen und hohen Häuserkästen» bald wehmütig, bald boshaft zusehen müssen, wie die Söhne hablicher Bürger zum fröhlichen Waffenspiel ins Grüne hinauszogen, während sie selbst volle dreizehn Stunden an den Maschinen kauern mußten. Der Dichter verurteilte diese Kinderarbeit in freimütiger Weise gegenüber den Industriebaronen, welche damals glaubten, selbst bei zwölf Stunden Kinderarbeit den Weltmarkt zu verlieren.

Er wußte, daß «kleine Republiken vor allem die volle Zahl und Kraft ihrer Bürger brauchen und keine Kasten dulden können, die, bereits körperlich, gesundheitlich verschieden, ihr Grundprinzip aufheben». Ja, es schien ihm, als werde so in sozialer Hinsicht eine neue Leibeigenschaft gegründet, welche schlimmer sei als die alte des feudalen Zeitalters. Der Dichter durfte es noch erleben, daß das Volk wie ein Mann aufstand und die gesamte Kinderarbeit wegstrich. Wir aber wissen, daß sein Mahnruf, die sozialen Unterschiede sollten in der Freizeit keine unsinnigen Schranken aufrichten, sein Recht weiterhin behält.

Die Bundesverfassung von 1874 erklärte das Heerwesen und die Ordnung des militärischen Vorunterrichts als Bundessache. Die Kantone wurden angehalten, für genügenden Turnunterricht der Knaben zu sorgen. Der Bund unterstützte auch die Bestrebungen, die sich die körperliche Ausbildung und die Vorbildung der Jünglinge für den Wehrdienst nach dem Austritt aus der Schule zur Aufgabe machen. Bei der Aushebung wurde die körperliche Leistungsfähigkeit geprüft. Diese Bestimmung milderte den Wegfall der 1874 bis 1907 geltenden Bestimmung, daß der militärische Vorunterricht für die Zeit zwischen Volksschule und Rekrutenschule allgemein verbindlich sei. Das Obligatorium behagte dem Volke, das keinen Turnvogt wünschte, auch späterhin nicht. Hingegen sollten die Freiwilligen auf gut ausgebildete Leiter rechnen dürfen, welche nun vom Bunde ausgebildet wurden. Da es kein schweizerisches Erziehungsdepartement gibt — denn das Schulwesen ist Sache der Kantone — nahm sich das Eidgenössische Militärdepartement der Ausbildung der Turn- und Sportlehrer an. Gegen Ende der großen Lektion des zweiten Weltkrieges beschloß der Bundesrat 1944 die Schaffung einer nationalen Schule für Turnen und Sport mit Sitz in Magglingen, und im Jahre 1947 konnte diese Eidgenössische Turn- und Sportschule eröffnet werden.

Was erwartet unser freies Volk von dieser hohen Schule der Körperbildung für den Fortbestand und die Beseelung der Freiheit? Die erste Frucht möge der Rundblick nennen. Ich habe jahrelang an diesem Berghang gewohnt und kenne seinen Aufbau und seine Ausschau: Wir stehen auf dem Jura, zu Füßen breitet sich das Mittelland in seiner bunten Fülle aus, und von fern her grüßen die Alpen vom Säntis bis zum Montblanc. Selten prägt sich diese herrliche Dreizonenwelt der Heimat so ein wie hier, und wir hoffen, daß die hier ausgebildeten Leiter eine zeitlebens weiterglühende Liebe zum Vaterland mitnehmen. Sie lernen in ihren Geländespielen den Bund mit dem Gelände schließen, «den Berg zu helfe» nehmen, wie es in alten, etwa vom kluggewählten Anmarsch durch das vertraute Vorgelände der Freiheitsschlachten heißt. So verstanden, ist ein Sportgelände nicht verlorener Acker- oder Weidegrund, denn hier reift die Freude an der Heimat und an ihrer Seele, der Freiheit.

Es ist aber auch sinnbildlich schön, daß die Sprachgrenze hier gleichsam mitten durchs Gelände geht. Hier begegnet sich die Jugend zweier, dreier Sprachwelten. Man hat von der Musik gesagt, sie steige über die Sprachgrenzen empor und begründe ein höheres, lichteres Reich. Läßt sich das nicht auch von der Kunst sagen, deren Instrument der menschliche Körper ist, vom Tanze, und nicht auch von seinem etwas robusteren Bruder, dem Sport? Ob klein oder groß, ob weiß oder rassenfarbig, ja auch ob weiblich oder männlich — der menschliche Körper ist göttlichen Ursprungs und jedermann vertraut, uns gegeben und aufgegeben.

Ja, der Körper ist Gabe und Aufgabe zugleich. Nach seinem Bilde schuf Gott den Menschen, heißt es auf den ersten Bibelseiten. Dieses Ebenbild ist jedoch in Gefahr geraten. Wohl nennt Herder den Menschen stolz den ersten Freigelassenen der Schöpfung, aber eine neue Gefahr der Versklavung umdroht ihn. Seit dem Sündenfall zog er hinaus und machte sich nach Gottes Auftrag die Erde untertan. Gewaltig wurden seine Werke und standen eines Tages als Mauer um ihn, aber auch gegen ihn. Die Technik — erfunden um das Leben zu erleichtern — sperrt uns oft in die Gehäuse von Ordnungen ein, die mitunter mehr Kerker als Wohltat sind. Da befällt denn manchen das Heimweh nach dem verlorenen Paradies der Urnatur. Wir können indessen dieses radikale Rechtsumkehrt nicht vollziehen. Es wäre nicht nur ein volkswirtschaftlicher Unsinn, z. B. Feinmechaniker in der Stadt Biel unten zu heißen, sie möchten fortan Pfeile schnitzen statt Uhrenrädchen stanzen. Dann wäre es wohl um die Freiheit, die heute von Atomwaffen und mit präzisen Apparaten geschützt werden will, auch bald geschehen. Es ist aber ein Trost, zu wissen, daß es in dieser Welt der Getriebe ein «End der Welt» gibt, um den Namen eines schönen Geländes dieser Höhe und eines Stadions zu erwähnen, wo man nach einer schönen Wanderung oder geglückten Übung sagt: Hier ist es paradiesisch! Dann atmet man die Freiheit, von der keiner sagen kann, sie sei nur körperlich empfunden. Und dann empfindet man wohl durch die Geborgenheit, welche der Dichter Robert Walser in seiner Erzählung «Vom Ende der Welt» gerade unserer hohen Juragegend dieses Namens nachrühmt. Echter Sport ist ja immer ein Einschwingen in den lebendigen Rhythmus der gesamten Schöpfung. Unser Puls scheint uns dann nicht nur der Schlag des eigenen Herzens zu sein, sondern wir ahnen, daß auch wir auf eine geheimnisvolle Weise teilhaben am Kreislauf, der Pflanzen und Tiere durchströmt, und wir achten dann diese Geschöpfe und freveln nicht mutwillig an ihrem Miterleben.

Neben diesem ahnungsvollen Erlebnis gibt es aber auch leuchtende Einsichten in die großen, klaren Gesetze der Natur. Nannten wir den Körper vorhin ein Instrument, so eignet er sich auch zum Experiment. Wir erkennen seine Spielgesetze. Was im Hörsaal der Physikstunde über Wurf und Stoß, Kraft und Widerstand, reine Lehre war, wird hier lebendige Wirklichkeit. Und auch im Sport gibt es die angewandte Wissenschaft, die man wiederum Technik nennt, die Technik des Laufes, des Schleuderns usw. Allein auch hier zeigt sich, daß die «Technik» nie für sich allein dasteht, sondern sehr oft auf einen Menschen bezogen werden muß. Man denke an den freilich extremen Fall, der aber hier zum Glück ernstgenommen wird, nämlich an die Körperübungen der Behinderten. Mag das Meßband beim Sprung eines Hinkenden eine bescheidene Zahl nennen, so ist das nicht mit Maßeinheiten zu erfassende Glücksgefühl eines solchen Menschen nach einem geglückten Sprunge nicht selten viel größer als die ausgeklügelte Steigerung beim Könner. Schon das Freiwerden von jahrelang mitgeschleppter Hemmung ist ein Erlebnis beglükkendster Art, auch für Helfer.

Damit kommen wir von den Naturgesetzen zum Sittengesetz. Sein Ich zu empfinden, sich in seiner geistig-seelischen Einheit geborgen zu wissen, ist angenehm, das Wir zu erleben aber wirkt erhebend. Wir alle kennen das Beispiel, das wir einer Mannschaft mitgeben, indem wir ihr klarmachen, daß sie die Stärke des schwächsten Gliedes haben. Das gilt für eine Kette oder die einzelnen Teilstücke eines Seiles so gut wie für die Seilschaft selbst. Den Schwächsten zu heben, sichert die Gesamtleistung. Das heißt aber nicht, daß wir den Hervorragenden nicht auch besondere Bewährungsproben bieten sollten. Es erfüllt uns ja mit hoher Freude, zu erkennen, was man aus dem Menschen herausholen kann. Der Kult des Millimeters und der Zehntelsekunde aber vergiftet oft das freie Spiel der Kräfte. Frohlockend wird es um den Erdball rundherum gerufen, wenn die Latte des Hochspringers einige Zehntelmillimeter höher geworfen wurde, und eine Nation beklagt es jammervoll, daß sich eine Aschenbahn ein bißchen zu stark senkte, um einen Hundert-Meter-Lauf rekordgültig zu erklären. Gewiß, gewiß, Vorschriften müssen sein und sie sollen genau sein und gewissenhaft eingehalten werden, aber ein Religionsersatz brauchen sie nicht zu sein. Vor lauter Messen ist uns oft der Sinn für Maß abhanden gekommen.

Die Sportgrößen sind heute die Heiligen des Tages. Wir wollen darin nicht nur üble Zeichen sehen. Während früher in vielen Dörfern der «Dorfkönig» sonntags nach dem Mittagessen das Wirtshaus bezog und im dumpfen Raume zehnmal auf tausend jaßte, so ist es uns viel lieber, der Zehn-Kilometer-Läufer sei in den Augen der Knaben das Leitbild als jener Trink- und Jaßbruder. Der Sport hat uns die muffigen Lokale gelüftet und uns von falschen, ja höchst ungesunden Sitten befreit. Wir danken ihm und bitten ihn zugleich, die andere Gefahr zu vermeiden, selber zu verwirtschaften. Namentlich der Massensport steht in dieser Gefahr. Sobald man gegen Eintrittsgeld sportelt, ist Gefahr im Verzug. Die Berner Burschen beim Hornussen oder die Bündner beim Mazzaspiel hatten meistens kaum mehr Zuschauer als Mitspieler. Sobald aber ein Anlaß das Schwergewicht auf die Ebene des Massenandranges und der Finanzen verschiebt, ist der Sport verzweckt und nur bald setzt jene heimliche, unheimliche Käuflichkeit der Spieler ein, welche der Seele des Sportes zuwider ist. Hunderten von Sportlern aber rufen wir in Erinnerung, ja ins Gewissen, daß uns auf ein Dutzend Waldläufe ein Urnengang nicht schadet.

Eine Verzweckung besonderer Art ist die Siegerliste der Sportler für die Propaganda der Politik. Es gibt Staaten, welche die stadionfüllende, radiohörige, starr an Film und Fernsehschirm hängende Masse genau kennt und weiß, welchen Gesetzen ihre Seele gehorcht. Wird der Name eines Landes in Siegerehrungen oft gerufen, seine Nationalhymne so oft gespielt, daß er sich und uns, verstärkt durch die sensationslüsterne Presse in Wort und Bild, die Magie der Wiederholung in unser Gemüt einprägt, so hat diese Nation nur zu bald bei all den Menschen, denen der Sport der Maßstab aller Werte ist, Oberwasser auch im politischen Bereich. Der verhängnisvolle Kurzschluß lautet: Was muß das für ein großartiger Staat sein, der solche Kerle hervorbringt. Der Einsichtige weiß allerdings, daß sie dort gewöhnlich nicht frei wachsen, sondern gezüchtet werden. So trägt der unfreie Sportmensch dazu bei, über die Anfälligkeit der sportlich beschlagnahmten, politisch Blinden die Freiheit der übrigen zu gefährden. Wir erstreben nicht den unpolitischen Sportler, sondern den vom echten Sportgeist durchdrungenen Mitbürger, der auch im Staatsleben seinen Mann stellt, seine Freiheiten beizeiten erkennt und ausübt, damit nicht der Widersacher der Freiheit sie beschlagnahme und auch den freien Sport verstaatliche. Der echte Sportler macht aus dem Sport nur in Ausnahmefällen seinen Beruf, vorab als Leiter, aber auch dann nie das Ein-und-Alles. Er kümmert sich um die anderen Bereiche des Lebens, denn der Mensch lebt nicht vom Sport allein. Nie vergesse ich, wie ein sehr begabtes Mädchen einst aus einem Skirennen auf diesen Höhen als Erste hervorging und sich auf den Abend, auf das Gespräch mit den anderen Erstrangigen freute, und wie es dann betrübt, ja erschüttert heimkehrte, weil es diese so blöde fand. Es hatte noch das runde, heile Bild des vollen Menschen in sich. Wehe, wenn der Sport, der im berufseinseitigen Menschen einen heilsamen Ausgleich schaffen soll, einem neuen Spezialistentum ruft und Selbstzweck wird. Der Sport sei Diener des Menschen, nicht der Mensch Diener, Sklave, Opfertier des — falschverstandenen — Sportes. Der Sport sei weder König, noch gar Abgott oder Moloch. Der Sport schände auch das Heilige nicht, und unvergessen ist der tapfere Einsatz unseres so sportfreudigen Generals Henri Guisan, der sich in seinen späten Jahren für die Heiligung des Sonntags einsetzte, einmal, weil er um den tiefen Sinn der Gebote wußte, und dann auch, weil er eine Entwicklung voraussah, welche am Werktag Zeit für den Sport freisetzt. Mögen Sie hier den freien Samstag, besonders aber auch die Fragen, welche den Frauen- und Familiensport angehen, immer klarer ins Auge fassen.

Im Hinblick auf den Staat aber wollen wir es wie angesichts der Wirtschaft halten. Wir schulen unsere Jugend nicht von früh auf in einer bestimmten Berufsrichtung, sondern vermitteln ihnen eine ordentliche Allgemeinbildung, welche sich als die beste Grundlage der späteren Facharbeiter erwiesen hat. Auch beim Wehrsport beginne der Waffendienst nicht zu früh, dafür aber soll die Erziehung zum verantwortlichen Mitmenschen beizeiten einsetzen und die einzelnen Kreise der Gemeinschaft von der Kameradschaft bis zum Weltbürgertum umfassen. Dergestalt offen für die höchsten Werte und den weitesten Horizont hoffen wir, daß ein sportlich gestähltes Jungvolk gerne zu jedem Kampfe antrete, der unser Leben freier und froher macht.